

Neu fremd geworden?

Spannungen und Perspektiven zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-katholischen Kirche

von Athanasios Basdekis, Frankfurt a.M.

Einführung:

Eine der interessantesten und zugleich bedeutendsten Gepflogenheiten in den Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche ist die seit 1964 durch den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras und Papst Paul VI. eingeführte altkirchliche Praxis des Austausches von Grußbotschaften und Einladungen zur Entsendung von Delegationen zu den Patronatsfesten der jeweils anderen Kirche: Zum Patronatsfest der Römisch-katholischen Kirche, dem Fest des Apostel Petrus am 29. Juni, und zum Patronatsfest der Kirche von Konstantinopel, dem Fest des Apostel Andreas am 30. November. Die besondere Bedeutung dieser Begegnungen ist u.a. darin zu sehen, daß die katholische Delegation vom Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der kirchlichen Einheit (früher Einheitssekretariat) und die orthodoxe Delegation durch den zweiten Mann sozusagen im Ökumenischen Patriarchat geleitet werden. Beide Delegationen werden als jeweils besondere Gäste erachtet, sie nehmen an den Festgottesdiensten der anderen Kirche teil, sprechen oft gemeinsam Fürbittgebete, das Vaterunser oder auch das Glaubensbekenntnis und tauschen während des Gottesdienstes den Friedensgruß und die Grußbotschaften aus, nicht selten erteilen sie auch gemeinsam den Segen.

Bei einer Begegnung dieser Art, am 30. November 1992 anlässlich des Patronatsfestes des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, unterstrich der Ökumenische Patriarch Bartholomäos in seiner Grußbotschaft an die Delegation der Römisch-katholischen Kirche die Bedeutung dieser Begegnungen, die er als »Institution und Band im Leben der beiden Kirchen« hervorhob und sagte, »daß durch solche gegenseitigen Besuche das Band der Liebe und des Friedens ausgedrückt und gefestigt wird, durch welche einzig und allein der seit Jahren begonnene und geführte theologische Dialog zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche nicht nur vorangetrieben wird, sondern auch Früchte bringen kann«. Sodann fuhr der Patriarch fort: »Gerade in unseren Tagen bedürfen unsere beiden Kirchen ganz besonders dieser Liebe und des Friedens. Denn es ist allen bekannt – so der Patriarch weiter –, daß in den letzten Tagen der Friede zwischen einem Großteil der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche im großen Maße gestört worden ist, so daß Hindernisse in dem geführten theologischen Dialog zwischen unseren Kirchen aufgetreten sind; Hindernisse, die zu einer tiefen Enttäuschung all jener geführt haben, die mit großer Sehnsucht in diesen Dialog blicken.« Sodann brachte der Patriarch seine Überzeugung zum Ausdruck, daß letztendlich die Liebe alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden wird, »damit die Beziehungen zwischen beiden

Kirchen ihre Normalität wiederfinden und der Schatten, der die Beziehungen und den theologischen Dialog zwischen beiden Kirchen seit geraumer Zeit überdeckt, aufgelöst und überwunden wird. Die lokalen autokephalen Orthodoxen Kirchen erwarten sehnstchtig jene konkreten Schritte seitens des Vatikans, die zur Verbesserung des Klimas in den beiderseitigen Beziehungen führen werden, damit diese in die Lage versetzt werden, den theologischen Dialog aufzunehmen, nicht nur in Hinblick auf das dornige Problem der Unia, auf das der theologische Dialog reduziert wurde, sondern auch in Hinblick auf alle grundlegenden theologischen Themen, deren Behandlung bekanntlich wegen dieser Probleme vertagt wurde.«¹ Soweit der Ökumenische Patriarch.

Ein Jahr zuvor, am 2. November 1991, versicherte der Ökumenische Patriarch Bartholomäos in seiner Inthronisationsrede nach seiner Wahl zum Ökumenischen Patriarchen Papst Johannes Paul II., »daß er alles tun werde, damit die Einheit zwischen beiden Kirchen wieder hergestellt werde und äußerte die Hoffnung, daß auch sein Bruder im Westen alle seine Möglichkeiten ausschöpfen werde, um das gleiche zu tun, damit dieser heilige Zweck erfüllt werde«².

Das ist die Situation, in der wir uns befinden, wenn wir die Anmerkungen, Hinweise und Andeutungen des Ökumenischen Patriarchen richtig gehört und verstanden haben. Worum geht es, was ist gestört worden in den beiderseitigen Beziehungen? Sind beide Kirchen wieder fremd geworden? Gehen wir auf eine erneute Eiszeit in den beiderseitigen Beziehungen zu? Oder handelt es sich um vorübergehende Schatten und Wolken, die auf bloße Mißverständnisse zurückzuführen sind?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir zunächst einen Blick zurückwerfen zu den Anfängen der Beziehungen zwischen beiden Kirchen in unserer Zeit bis zur Wende in der politischen Lage Zentral- und Südosteuropas. Denn die letzten dreißig Jahre unseres Jahrhunderts sind – gemessen an den bisherigen Ereignissen – von außerordentlicher Bedeutung für die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche. Dabei sind zwei Ebenen und Zeitabschnitte zu nennen: **Der Dialog der Liebe und der Dialog der Wahrheit.**

1. Dialog der Liebe

Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen und Orthodoxen Kirche erfolgte Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts nach einer sehr langen Periode der Trennung, des sich Auseinanderentwickelns in Ost- und Westkirche. Katholischerseits das zweite Vatikanische Konzil, zu dem die Orthodoxen Kirchen eingeladen worden waren, Beobachter zu entsenden, welches diese zum Teil auch taten, und seitens der Orthodoxen Kirchen die sogenannten Panorthodoxen Konferenzen, im Rahmen derer die Orthodoxen Kirchen eingeladen haben, markieren den Beginn dieser neuen Periode in den Beziehungen zwischen beiden Kirchen. Diese Zeit, welche mit den in die Geschichte eingegangenen einmaligen ökumenischen und charismatischen Persönlichkeiten, des Papstes Johannes XXIII. und des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, verbunden ist, mar-

¹ *Episkepsis* 485 (30.11.1992) 8–9; vgl. auch Patriarch Dimitrios, *Episkepsis* 403 (15.7.1988) 4.

² *Apostolos Danilidis*, 'Ο Οικουμενικός Πατριάρχης Βαρθολομαῖος ὁ Α', Katerini 1992, S. 99.

kiert zugleich den Beginn der ersten Phase der Beziehungen zwischen beiden Kirchen, des Dialoges der Liebe, wie er inzwischen genannt wird. Dadurch sind eine Reihe von praktischen Vollzügen im Leben beider Kirchen gemeint, die von der Isolation zur Begegnung beider geführt haben. Allen voran gehören in dieser Phase:

- a. Die historische Begegnung zwischen Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras auf dem Ölberg am 5. Januar 1964.
- b. Die Aufhebung der geschichtlichen Belastungen, das heißt der Anathemata bzw. des Bannfluches aus dem Jahre 1054. Bekanntlich wurden diese Anathemata durch eine gemeinsame Erklärung des Papstes und des Patriarchen »aus dem Gedächtnis der Kirche« gestrichen und so nicht mehr als existent betrachtet.
- c. Die oben genannte Einführung der altkirchlichen Praxis in die beiderseitigen Beziehungen, nämlich der Austausch von Grußbotschaften und die gegenseitige Teilnahme an wichtigen Ereignissen der jeweils anderen Kirchen, vornehmlich an den Patronatsfesten.
- d. Die beiderseitige Erkenntnis über die vorhandene ekklesiale Gemeinschaft kommt beim wechselseitigen Besuch von Papst und Ökumenischem Patriarchen im Phanar und im Vatikan demonstrativ zum Ausdruck. Nach über zwölfjährigem Aufenthalt besuchte am 25./26. Juli 1967 der Papst den Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, und Patriarch Athenagoras konnte wenig später vom 26.–28. Oktober 1967 als erster Ökumenischer Patriarch den Papst offiziell und feierlich in Rom besuchen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient hier das Breve »Anno Ineunte« vom 25. Juli 1967, das der Papst dem Ökumenischen Patriarchen überreichte. Dieses gehört wohl zu den wichtigsten und aufschlußreichsten ökumenisch-ekklesiologischen Dokumenten, denn es enthält den offiziellen katholischen Standpunkt zur Frage des Verhältnisses der Katholischen zur Orthodoxen Kirche. In diesem Dokument wird u.a. jener Punkt hervorgehoben, der für die Folgezeit der Beziehungen zwischen beiden Kirchen von größter Wichtigkeit ist: »Gott schenkt uns nach langen Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten die Gnade, daß unsere Kirchen sich wiederum als Schwesterkirchen erkennen, trotz der Schwierigkeiten, die in früherer Zeit zwischen uns entstanden sind«³. Beide, Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras, sprachen davon, »daß zwischen unseren Kirchen bereits eine fast totale, wenn auch noch nicht vollkommene Gemeinschaft besteht aufgrund unserer gemeinsamen Teilhabe am Mysterium Christi und seiner Kirche«⁴. Darauf antwortete Patriarch Athenagoras: »Wahrhaftig, wenn auch die Kirchen des Ostens und des Westens, nur der Herr weiß warum, sich voneinander entfremdet haben, haben sie sich tatsächlich nicht von der Gemeinschaft des Mysteriums des Gottmenschen Jesus und seiner gottmenschlichen Kirche entfremdet. Aber siehe, in unseren Tagen wurde die Angst von der Sehnsucht der Gläubigen des Ostens und des Westens vermehrt, um einmütig und in Liebe die Gemeinschaft der Wahrheit des Glaubens und seines Bekenntnisses zu haben, die im

³ Tomos Agapis. Dokumentation zum Dialog der Liebe zwischen dem Hl. Stuhl und dem Ökumenischen Patriarchat 1958–1976, Innsbruck-Wien-München 1978, S. 117 (Dok. Nr. 176).

⁴ A.a.O., S. 176 (Dok. Nr. 283).

gemeinsamen Kelch gefeiert und vollendet wird, und so ist die Gnade überreichlich zu uns gekommen.«⁵

Ich habe bewußt aus diesem gewichtigen Dokument der Aufhebung der Anathemata zitiert, weil hier ein Ton der Versöhnung, der Liebe und der Freude über die wiedergewonnene Gemeinschaft sehr deutlich und gefühlsbetont zum Ausdruck kommt, um eben diesen Ton dem heutigen Ton in den Beziehungen zwischen beiden Kirchen gegenüberzustellen.

- e. Der Besuch des Papstes Johannes Paul II. am 30.11.1979 beim Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und die Erwiderung dieses Besuches durch den Ökumenischen Patriarchen im Dezember 1987 in Rom.

In Würdigung der Aufhebung der Anathemata als eines Aktes der Versöhnung und seiner Bedeutung für die Gesamtkirche kann gesagt werden, daß die Aufhebung des Bannfluches aus dem Jahre 1054 nicht nur eine Angelegenheit war, die Rom und Konstantinopel betraf, sondern ein Vorgang von fundamentaler Bedeutung für die Entwicklung und Gestaltung der ost-westlichen Kirchenverhältnisse überhaupt.

2. *Dialog der Wahrheit*

Der soeben kurz geschilderte Dialog der Liebe aus den Jahren 1960 bis 1980 führte 1979 beim Besuch des Papstes Johannes Paul II. beim Ökumenischen Patriarchat zu der Ankündigung des Beginns des offiziellen theologischen Dialogs zwischen beiden Kirchen. Es ist nicht das Thema unserer Tagung, das in diesem Dialog Erreichte im Einzelnen zu würdigen, doch zumindest die wichtigsten Stationen und die Ergebnisse sollten kurz genannt werden.

- a. Auf der ersten und der dritten Panorthodoxen Konferenz von Rhodos 1961 und 1964 befaßten sich die Orthodoxen Kirchen mit der Frage der Aufnahme eines theologischen Dialogs mit der Römisch-katholischen Kirche. Die vierte Panorthodoxe Konferenz 1968 ihrerseits beschloß: »Die beiderseitigen Kontakte und Äußerungen kirchlicher Liebe und gegenseitiger Achtung zwischen den einzelnen Orthodoxen Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche sollten fortgesetzt werden, damit die bestehenden Schwierigkeiten zugunsten eines fruchtbringenden theologischen Dialogs definitiv überwunden werden können.«⁶

So konnte 1980 der Dialog mit der ersten Sitzung der aus 56 Mitgliedern bestehenden gemeinsamen Plenarkommission auf den Ägäis-Inseln Patmos und Rhodos beginnen. Die gemischte internationale theologische Kommission beider Kirchen tagte bis heute mehrmals und verabschiedete folgende Dokumente⁷:

⁵ A.a.O., S. 177 (Dok. Nr. 284).

⁶ In: *Synodika VI*, Chambézy 1982, S. 104; s. auch Beschlüsse der III. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz von 1986, *Una Sancta* 42 (1987) 10–11.

⁷ Die drei Dokumente erschienen u.a. in: *Die Eucharistie der einen Kirche. Liturgische Überlieferung und kirchliche Gemeinschaft*, hrsg. von der *Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der römisch-katholischen Kirche in Deutschland*, Bonn 1989, S. 7–58.

- a. Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit (München 1982);
- b. Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche (Bari 1987);
- c. Das Weihesakrament in der sakramentalen Struktur der Kirche, insbesondere die Bedeutung der apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes (Valamo 1988).

Nimmt man die bearbeiteten Dokumente für sich, so wird man nach einer eingehenden Lektüre feststellen, daß zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche in der Tat eine fast totale und vollkommene Glaubensgemeinschaft besteht, wie Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras es ausdrückten. Denn die darin festgestellten Übereinstimmungen sind sehr groß und berechtigen zu der Hoffnung, daß die noch ausstehenden Fragen, vor allem bezüglich des Amtes und der Strukturen der Kirche, mit gutem Willen und mit der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, auch gelöst werden können. Mit dieser hoffnungsvollen Perspektive endet auch das drittletzte genannte Dokument von Valamo 1988, welches in seinem allerletzten Satz sagt: »Unter dieser Blickrichtung auf die Gemeinschaft der Ortskirchen könnte das Thema des Primates im Gesamt der Kirche und vor allem das des Primates des Bischofs von Rom angegangen werden, welches einen schwerwiegenden Unterschied zwischen uns darstellt und später erörtert werden wird.«⁸

Aber wie es in der Ökumene inzwischen hinlänglich bekannt ist, gibt es nicht nur die rein theologischen Fragen und Probleme, sondern auch die sogenannten »nichttheologischen Faktoren«, die manchmal schwerer wiegen als die theologischen Probleme. Dies betrifft auch leider die Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche.

Gleich mit Beginn des theologischen Dialogs im Jahre 1979/80 wurde nämlich deutlich, daß der orthodox-katholische Dialog nicht frei von solchen Belastungen durch sogenannte nichttheologische Faktoren ist. Hierzu gehören allen voran das Problem des Proselytismus und die Frage der mit Rom unierten katholischen Kirchen des Ostens oder, wie man sagt, der katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus. Viele orthodoxe Kirchen sehen sich nämlich fast in der ganzen Welt und nicht erst heute proselytistischen Aktivitäten durch die mit Rom unierten Kirchen ausgesetzt, woran nach Auffassung der Orthodoxen die Römisch-katholische Kirche mit ihren Institutionen in Rom nicht unbeteteiligt ist. Besonders betroffen sind hier die orthodoxen Kirchen in Griechenland, das Patriarchat von Jerusalem und das Patriarchat von Antiochien, ebenso aber die russische und die ukrainische orthodoxe Kirche, die rumänische orthodoxe Kirche, die serbische orthodoxe Kirche und die orthodoxen Kirchen in der Tschechei und der Slowakei.

Es hat deshalb die orthodoxen Mitglieder der Kommission für den Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche und im weiteren Sinne alle Orthodoxen Kirchen befremdet, als sie feststellten, daß unter den 30 Mitgliedern der römisch-katholischen Kommission mehrere Delegierte aus unierten Kirchen waren. Das Ökumenische Patriarchat als Träger und Sprachrohr aller Orthodoxen Kirchen hat nicht wenige Bemühungen unter-

⁸ A.a.O., S. 58.

nommen, damit die Römisch-katholische Kirche die Delegierten aus den unierten Kirchen aus der Kommission zurückzieht, allerdings ohne Erfolg. Aus diesem Grunde faßten die orthodoxen Kommissionsmitglieder schon damals folgenden Beschluß:

«Aus Anlaß der Teilnahme römisch-katholischer Mitglieder nach östlichem Ritus als Mitglieder der römisch-katholischen Kommission des Dialogs mit den Orthodoxen machen wir darauf aufmerksam, daß die Orthodoxe Kirche die Unia aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnt. Wir erklären, daß die Anwesenheit von Unierten römisch-katholischen östlichen Ritus' innerhalb der Kommission der Römisch-katholischen Kirche keine Anerkennung der Unierten durch die Orthodoxe Kirche bedeutet. Aus diesem Grunde bleibt das Thema der Unierten ein offenes Thema, das die Dialog-Kommission beschäftigen wird.»⁹

Aufgrund dieser Erklärung der Orthodoxen beschloß die Dialog-Kommission 1987 in Bari, das Thema der mit Rom unierten Kirchen als ein Thema, das für die Beziehungen zu den Orthodoxen von besonderer Bedeutung ist, künftig schwerpunktmäßig und mit einer gewissen Priorität zu behandeln.

Deshalb wurde auf der nächsten Plenarsitzung der Dialogkommission im Juni 1988 in Neu-Valamo in Finnland eine gemischte Unterkommission gebildet, die laut Communiqué die Aufgabe hatte, »die ekklesiologischen (also theologischen) und die praktischen Seiten des Problems zu untersuchen.«

Bereits auf ihrer ersten Sitzung in Valamo beschloß diese Unterkommission, eine Reihe von Studien zum Thema in Auftrag zu geben, die auf der nächsten Sitzung derselben Unterkommission im Februar 1990 behandelt werden sollten. Dies war der Fall im Januar 1990 in Wien, wo die Kommission ausschließlich das Uniatenproblem behandelte, diesmal allerdings im Rahmen und auf dem Hintergrund des neu entstandenen politischen Kontextes in Europa nach der Wende und vor allem der Entwicklung in der Ukraine, in Rumänien, Polen und in der damaligen Tschechoslowakei, zumal in allen diesen Ländern das Uniatenproblem akut ist und die orthodox/römisch-katholischen Beziehungen sehr belastet.

Die Unterkommission in Wien erstellte einen Bericht zum Thema, in dem laut Communiqué »die einmütige Übereinstimmung festgestellt wurde, daß die Unia nicht als Modell für die Einheit der Kirchen erachtet wird, weil die Ekklesiologie, im Rahmen derer dieses Modell erarbeitet und entwickelt wurde, nicht den Geist und die Tradition der ungeteilten Kirche wiedergibt. Aus diesem Grunde muß die Suche nach der Einheit der Kirche eher die Ekklesiologie der Schwesternkirchen und die eucharistische Ekklesiologie und Communio zum Vorbild haben. Darüber hinaus wurde Übereinstimmung darin erzielt, daß jegliche Form des Proselytismus die religiöse Freiheit und die Freiheit des Bewußtseins verletzt«. Die Unterkommission erklärte darüber hinaus, »daß auf gar keinen Fall gewaltsame Methoden zur Lösung irgendwelcher Probleme zwischen den Kirchen angewendet werden sollen. Die orthodoxen Mitglieder der Kommission zeigten Verständnis für die Haltung und die Probleme der Römisch-katholischen Kirche nach der

⁹ Gerassime Chrysostom Zaphiris (Metropolit von Peristerion), Der theologische Dialog zwischen der Orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche. Möglichkeiten und Grenzen aus der Sicht der Kirche von Griechenland, Sonderdruck aus: *Theologia*, Athen 1982, S. 46.

Wende in den oben genannten Ländern, hielten es jedoch für angebracht, erneut auf einen Beschluß der Panorthodoxen Konferenz von Rhodos aus dem Jahre 1963 hinzuweisen, wonach die Auflösung der Unia und die Einverleibung der Glieder der unierten Kirchen, sei es an die Römisch-katholische Kirche, sei es an die Orthodoxe Kirche, gewiß nach freier Wahl die Grundlage zur Lösung des Problems bilden muß¹⁰.

Schließlich unterstrich die Kommission eine praktische Seite des Problems, nämlich daß die Benutzung von liturgischen Riten und Kleidern, die zum traditionellen Erbe der einen oder der anderen Kirche gehören, gänzlich verworfen werden muß, wenn dies aus proselytistischen Absichten geschieht. Soweit die Sitzung der Unterkommission zum Uniatenproblem in Wien 1990.

Doch von entscheidender Bedeutung für den Fortgang des Dialogs zwischen beiden Kirchen ist die siebte Sitzung der **Plenarkommission vom 4.–14. Juni 1990 in Freising bei München**.¹¹

Auf der Tagesordnung dieser Sitzung standen eigentlich ekklesiologisch-theologische Fragen, so z.B. die Frage nach den theologischen und kanonischen Folgen der sakramentalen Struktur der Kirche sowie die Frage der wechselseitigen Beziehungen von Authentizität und Synodalität in der Kirche, doch die politischen Entwicklungen in Südosteuropa und die Aktualität des Uniatismusproblems in diesen Ländern bestimmte die Tagesordnung der Sitzung in Freising, die sich dann ausschließlich mit dem Problem des Uniatismus befaßte. Ich darf aus einem Bericht von Pater Dr. Mircea Basarab, einem rumänisch-orthodoxen Kommissionsmitglied, über diese Sitzung berichten:

»Die Dialogkommission entschied sich zur Diskussion des Dokuments von Wien (das ich oben erwähnte), d.h. der neuen Entwicklungen der mit Rom unierten Ostkirchen und des mit ihnen verbundenen Proselytismus. Der Uniatismus war immer ein Spannungsfeld zwischen der Katholischen und der Orthodoxen Kirche. Die Orthodoxen haben dieses Phänomen als einen Eingriff in die Einheit der Orthodoxen Kirche interpretiert. Die internationale Kommission hat sich Zeit genommen, um dieses heikle Problem zu analysieren. Die russische und die rumänische Delegation berichteten ausführlich über die Spannungslage in ihren Ländern. Die Katholiken zeigten besondere Aufmerksamkeit für die Sorgen der Orthodoxen und baten um detaillierte Darlegung des Problems. Sie zeigten auch Interesse für die Reaktion der Orthodoxen auf die Berufung von fünf Bischöfen des orientalischen Ritus in Rumänien. Der Anteilnahme der Katholiken kam die Aufrichtigkeit der Orthodoxen entgegen. Die rumänische Delegation informierte z.B. über die Uneinigkeit in der Verteilung der Kirchengebäude. Die Tatsache, daß die Unierten eine Zuteilung der Kultusstätten proportional zur Mitgliederzahl der Konfessionen verweigerten, erschwerte die Lage und steigert die Spannungen. Die Unkenntnis der genauen Zahl der unierten Gläubigen hinderte den Vatikan nicht an der Nominierung der fünf neuen Bischöfe in Rumänien. Die Wiedergeburt der alten griechisch-katholischen Bistümer durch die Ernennung der neuen Bischöfe in Rumänien hat die rumänische orthodoxe Kirche überrascht und wurde als Mißachtung der neuen religiösen Realitäten Rumäniens be-

¹⁰ Bericht der Unterkommission für den Dialog zwischen der Orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche über die Unia, Wien 26.-31.1.1990, *Epispepsis* 433 (15.2.1990) 5–6.

¹¹ Das Dokument von Freising, in: *Una Sancta* 45 (1990) 327–329.

trachtet. Es wurde die Frage laut, ob der Dialog in dieser Situation noch einen Sinn hat. Die Ernennung der Bischöfe markiert eine Diskrepanz zwischen den Anstrengungen für die Einheit der Kirche, die sichtbare Fortschritte im Rahmen des Dialogs macht, und der Haltung des Vatikans in bestimmten Situationen. Diese Diskrepanz hat im Dialog zu gewissen Spannungen geführt, aber der Wille zur Fortsetzung des Dialogs war stärker als die Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung des Uniatismus. Die Diskussionen waren offen und ehrlich und zeigten ein besonderes Verständnis für die gespannte Lage in den betroffenen Ländern. Es wurde festgestellt, daß die Orthodoxen gegenüber dem Uniatismus sehr empfindsam sind und sich durch den mit ihm verbundenen Proselytismus in der Existenz ihrer Kirche betroffen fühlen.«¹²

Für das Verhältnis zwischen dem Vatikan und der russischen orthodoxen Kirche nach der neu entstandenen Lage und in diesem Sinne auch für das Verhältnis zwischen Vatikan und Orthodoxie insgesamt spielte offensichtlich eine Erklärung der Delegation der russischen orthodoxen Kirche während der Gespräche der Dialogkommission in Freising eine Rolle. In dieser Erklärung schildert die russische orthodoxe Kirche die äußerst gespannte Lage vor allem in der Westukraine und berichtet darin von Unruhen und gewaltsamen Enteignungen von orthodoxen Kirchengebäuden, von dem Drängen der Uniaten zur Vertreibung der Orthodoxen aus der Westukraine; von der Erklärung der Hierarchie der unierten Kirche in der Ukraine, sie sei die einzige Kirche in diesem Lande. Viele orthodoxe Christen mußten ihre Gebete im Freien verrichten, und die lokalen politischen Gemeindeverwaltungen haben offenkundig eine anti-orthodoxe Haltung eingenommen. »Die Übertretung des Gesetzes in der Westukraine hat alle erdenklichen Grenzen überschritten«, heißt es wörtlich in der oben genannten Erklärung der russischen orthodoxen Kirche. Aus diesem Grunde und aufgrund der in der Erklärung geschilderten schwierigen Lage in den Ländern der ehemaligen UdSSR drückt die Synode der russischen orthodoxen Kirche die Hoffnung aus, daß der Heilige Stuhl mit Aufmerksamkeit die immer größer werdenden Schwierigkeiten zur Regelung des Uniatenproblems in der Westukraine studieren wird und daß der Vatikan nicht zulassen wird, daß diese Entwicklungen und Ereignisse in der Westukraine die Entwicklung des orthodox-katholischen Dialogs negativ beeinflussen werden. Gleichzeitig beschwerte sich die Synode der russischen orthodoxen Kirche in derselben Erklärung über die einseitige Taktik der lokalen Behörden in der Westukraine und machte deutlich, daß dieses Vorgehen nicht zur Lösung, sondern zur Verschlechterung der Situation und der zwischenkirchlichen Beziehungen führen wird, was letztendlich zu immer größer werdendem Haß zwischen den Völkern in der Westukraine führt.

Berichten und Veröffentlichungen in der orthodoxen Presse ist weiterhin zu entnehmen, daß auch eine Erklärung der orthodoxen Kirche von Griechenland für den Fortgang der Arbeiten auf der Sitzung in Freising eine wichtige Rolle gespielt hat. In dieser Erklärung unterstreicht die Delegation der griechisch-orthodoxen Kirche zunächst einmal ihren guten Willen für den positiven Fortgang des theologischen Dialogs, sieht sich aber anschließend außerstande, angesichts der heutigen und immer größer werdenden Schwie-

¹² *Mircea Basarab*, Uniatismus und Proselytismus auf der Tagesordnung des internationalen katholisch/orthodoxen Dialogs, *Una Sancta* 45 (1990) 321–323, 329.

rigkeiten, vor denen einige der orthodoxen Schwesterkirchen stehen, vor allem wegen der mit Rom unierten Kirchen im Nahen Osten und in den Ländern Südosteuropas, am Dialog teilzunehmen. Aus diesem Grunde vertritt sie den Standpunkt, daß wegen des akuten und brennenden Problems der Unia sie für eine vorübergehende Einstellung des theologischen Dialogs plädiert, und zwar im Sinne des Beschlusses der dritten Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz aus dem Jahre 1986. Bekanntlich hatte diese Vorkonziliare Konferenz beschlossen:

»Damit der Dialog (mit der Römisch-katholischen Kirche) unbeeinträchtigt fortgesetzt werden kann, muß unbedingt über die negativen Folgen gewisser heikler Probleme gesprochen werden, wie des Uniatismus und des Proselytismus. Sowohl die weitere Existenz des Uniatismus in seinen historischen und heutigen Erscheinungsformen als auch jegliche Form des Proselytismus sind für die Orthodoxie unannehmbare Realitäten und sie stellen für den weiteren Verlauf des Dialogs negative Faktoren dar.«¹³

Folgerichtig stellt das Kommuniqué der Sitzung von Freising fest, daß die Dialogkommission auf ihrer Sitzung in Freising sich ausschließlich mit den Fragen der Herkunft, Existenz und Entwicklung der römisch-katholischen, mit Rom unierten Kirchen des byzantinischen Ritus befaßt hat. Im Kommuniqué der Sitzung von Freising werden folgende Feststellungen bezüglich des Uniatenproblems getroffen:

- a. Daß das Problem der Unia eine gewisse Priorität vor allen anderen Themen des Dialogs vorerst haben muß, weil dies ein akutes Problem in den Beziehungen zwischen der Orthodoxen und Katholischen Kirche in manchen Ländern darstellt.
- b. Der Terminus Unia bedeutet hier den Versuch, die Einheit der Kirche durch gewaltsame Wegnahme von orthodoxen Gemeinden oder Gläubigen zu erzielen, ohne daß dabei zur Kenntnis genommen wird, daß die Orthodoxe Kirche ekklesiologisch gesehen eine Schwesterkirche ist. In diesem Sinne fährt das Kommuniqué fort: Gemäß dem Text der Unterkommission von Wien lehnen wir die Unia als Methode der Suche der Einheit ab, weil sie im Gegensatz zur gemeinsamen Tradition unserer Kirchen steht.
- c. Die Unia als Methode, wo sie auch immer angewandt wurde, hatte keinen Erfolg, dem Zweck der Annäherung der Kirchen zu dienen. Im Gegensatz führte sie zu immer neuen Spaltungen. Die Situation, die so entstanden ist, wurde zum Anlaß von gewaltsamen Ausschreitungen, die in das Gedächtnis und das Bewußtsein beider Kirchen eingegangen sind. Andererseits und aus ekklesiologischen Gründen wurde die feste Überzeugung gewonnen, daß andere Wege auf der Suche nach der Einheit der Kirche gesucht werden müssen.
- d. Da sich heute unsere Kirchen auf der ekklesiologischen Basis der *Communio* als Schwesterkirchen treffen, wäre es traurig, wenn das im Dialog erreichte, wichtige Werk für die Einheit der Kirche zerstört und eine Rückkehr zur Methode der Unia angestrebt würde. Das Kommuniqué spricht dann davon, daß geeignete Maßnahmen getroffen werden müssen, damit eine Ausweitung der Streitigkeiten unter den orthodoxen Ländern vermieden wird; die religiöse Freiheit von Personen und Gemeinden

¹³ Beschlüsse der III. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz 1986, *Una Sancta* 42 (1987) 11.

wird herausgestellt und es wird gesagt, daß diese nicht zu Mißbrauch und zu Gewalt führen darf, sondern zur brüderlichen Zusammenarbeit von Volk und Kirchenleitungen führen muß. Aus diesem Grunde werden die Kirchenleitungen aller Kirchen am Ort zur Zusammenarbeit aufgerufen. Hingegen wird jeglicher Versuch, Gläubige der einen Kirche in die andere zu bewegen, als nackter Proselytismus und als mit dem pastoralen Dienst der Kirche unvereinbar abgelehnt und verurteilt. Das bedeutet, daß Eingriffe in das Leben der jeweils anderen Kirche und Gemeinde nicht zulässig sind.

Die Dialogkommission kam laut Communiqué zu dem Schluß und zu der Überzeugung, daß der Dialog der richtige Weg und das richtige Mittel, um die Einheit zu bewirken, ist und die bessere Art zur Lösung der Probleme, insbesondere des Problems der Unia, darstelle. Aus diesem Grunde sind wir – die Dialogkommission – für die Fortsetzung des Dialogs.

Diese fragmentarischen Hinweise auf das Communiqué der Dialogkommission von Freising zeigen, vor welch schwierigen Problemen der Dialog zwischen beiden Kirchen sich aufgrund der neu entstandenen politischen und religiösen Situation in den Ländern Südosteuropas und nicht nur dort befindet. Der Vertreter des Vatikans und einer der Ko-Präsidenten der Kommission, Erzbischof Eduard Cassidy, sagte über den Verlauf der Konferenz, daß die Spannungen als Folge der Liberalisierung in Osteuropa den Dialog zwischen Katholischer und Orthodoxer Kirche bedrohen. Es hat sich gezeigt, daß es nicht möglich war, das seit zehn Jahren geführte Gespräch nach der bisher üblichen Methode weiterzuführen. Es sei daher der gesamte Fragenkomplex zur Existenz der Katholischen Kirche des östlichen Ritus zugrunde gelegt worden. Die Auseinandersetzung in Freising bezeichnete Cassidy als sehr nützlich und fruchtbar.

Der orthodoxe Ko-Präsident der Kommission, Metropolit Stylianos von Australien und Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, teilte mit, daß der Grund der Spannungen vor allem am heißen Eisen der mit Rom unierten katholischen Christen gelegen habe. Nach der Verfolgung durch Stalin hatten sie lange Zeit im Untergrund leben müssen und formieren sich jetzt wieder neu. Metropolit Stylianos beschrieb die Schwierigkeiten dieser Vollversammlung der Dialogkommission in Freising als so groß, daß sie nicht gelöst werden konnten. Dennoch habe man sich für die Fortführung des Dialogs entschieden, weil dieser zu wertvoll und zu heilig sei, um wegen solcher Schwierigkeiten zerstört zu werden.

Soviel über die sechste Sitzung der internationalen Dialogkommission zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche in Freising und zu den dort aufgetretenen Spannungen.

Nun, es ist nicht meine Aufgabe, über negative Vorkommnisse und Probleme in den Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den Orthodoxen Kirchen in den Ländern Südosteuropas zu berichten; dies entzieht sich im Einzelnen auch meiner Kenntnis. Aber die Lage in den beiderseitigen Beziehungen hat sich in der Folgezeit offensichtlich derart verschlechtert, vor allem durch die Ernennung von katholischen Bischöfen im Bereich der Jurisdiktion der russischen und der rumänischen orthodoxen Kirche, durch die offenkundig einseitige Unterstützung der Katholischen Kirche in Slowenien und Kroatien und durch die in den Augen der Orthodoxen unverständliche und zu

schnelle Anerkennung seitens des Vatikans, wie auch schließlich durch die Einmischung der Römisch-katholischen Kirche in die Politik und kirchliche Situation von Jugoslawisch-Makedonien (Fyrom), so daß es in der Folgezeit regelrecht **orthodoxe Proteste** in allen Orthodoxen Kirchen hagelt. Ich nenne hier die wichtigsten:

1. **Die Erklärung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel vom 8. September 1990**¹⁴ (kaum zwei Monate nach der Sitzung in München) aufgrund einer Bitte des Patriarchen von Moskau Aleksij II. im Anschluß an die gewaltsame Besetzung der Kathedrale des Heiligen Georg in Lvov in der Ukraine durch die Uniaten. In dieser Erklärung drückt das Ökumenische Patriarchat seine tiefe Trauer und Bestürzung über die fortgesetzte Taktik der Katholiken des byzantinischen Ritus in der Ukraine und über die gewaltsame Besetzung von Kirchengebäuden, die bis heute von den Orthodoxen benutzt wurden, aus;

Im einzelnen:

- a. Das Ökumenische Patriarchat drückt seine Enttäuschung aus, vor allem deshalb, weil solche gewaltsamen Enteignungen und Besetzungen von Kirchengebäuden auch nach der Übereinkunft einer Vierer-Kommission von Vertretern des Moskauer Patriarchats und des Vatikans und der ukrainisch-orthodoxen und der ukrainischen katholischen Kirche fortgesetzt würden.
- b. Das Ökumenische Patriarchat drückt zugleich seine tiefe Beunruhigung darüber aus, daß solche antichristlichen Taten unmittelbare negative Konsequenzen für die beiderseitigen Beziehungen zwischen Orthodoxer und Römisch-katholischer Kirche und für den Fortgang des theologischen Dialogs zwischen beiden Kirchen haben würden.
- c. Das Ökumenische Patriarchat appelliert eindringlich an seine Heiligkeit, den Papst, daß dieser persönlich und umgehend bei den Bischöfen der ukrainisch-griechisch-katholischen Kirche appelliere und interveniere, daß sie die mit Rom erzielte Übereinkunft respektieren sollten, und daß er sie dazu auffordere, mit den Orthodoxen im Geiste echter ökumenischer Geschwisterlichkeit und Zusammenarbeit zu leben;
- d. Das Ökumenische Patriarchat drückt die Hoffnung aus, daß die politischen Behörden und Instanzen in der Ukraine objektiv und unabhängig von Religion oder Dogma entscheiden werden;
- e. Das Ökumenische Patriarchat unterstreicht die volle Unterstützung für die orthodoxe Kirche in Rußland in diesem Problem und bittet für die Durchsetzung der Vernunft, des gegenseitigen Verständnisses, der Gerechtigkeit und der Liebe zwischen allen, die an Christus glauben und Menschen guten Willens sind.

¹⁴ Erklärung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomäos vom 8.9.1990, *Episkepsis* 446 (1.10.1990) 2.

2. Erklärung der interorthodoxen Kommission für den theologischen Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche.¹⁵

Am 12. Dezember desselben Jahres 1990 treffen sie sich am Sitz des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel in Phanar zu einer außerplanmäßigen Dringlichkeits-sitzung auf Einladung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomäos. »Ausschließlicher Gegenstand der Beratungen ist, wie es im Kommuniqué heißt, das akute Problem der Unia in den verschiedenen Ländern Osteuropas, um zu einer gemeinsamen Entscheidung bezüglich unserer Haltung im Blick auf den vor zehn Jahren begonnenen theologischen Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche zu gelangen«. Dem Kommuniqué zufolge berichteten dabei die Vertreter jener Kirchen, deren Länder und Kirchen unmittelbar von der Unia betroffen sind, vor allem in Zentral- und Osteuropa; es wurde ausführlich die Situation in den genannten Ländern geschildert und die Vorkommnisse zu Lasten der Orthodoxen beschrieben, die »jegliche Phantasie überschreiten«.

Beim Treffen wurde von einer Wiedergeburt der Unia in diesen Ländern berichtet, die von einer maßlosen Übertretung der Menschenrechte und der religiösen Freiheit zu Lasten der Orthodoxen begleitet wird. Weiterhin wurde mit Bedauern festgestellt, daß alle Appelle der Orthodoxen Kirche, vor allem des Ökumenischen Patriarchats an den Vatikan, zu keinem positiven Ergebnis und schon gar nicht zur Verbesserung der Situation in den genannten Ländern geführt haben.

Die Teilnehmer der Zusammenkunft waren einmütig der Auffassung, daß der Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche zu einem effizienteren Mechanismus zur Lösung der auftauchenden Probleme zwischen beiden Kirchen, vor allem wegen des Problems der Unia, entwickelt werden müßte. Dieses Problem der Unia torpediert auf gefährlichste Weise die Ziele des theologischen Dialogs zwischen beiden Kirchen, und es ist evident, daß ohne Lösung dieses Problems alle Bemühungen der Orthodoxen und Katholiken zur Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen und der Ziele des Dialogs umsonst sein werden. Aus diesem Grund sind die Teilnehmer der Zusammenkunft der Auffassung, daß das Thema der Unia auch heute und weiterhin das einzige Thema des Dialogs bleiben muß. Beide Seiten werden aufgefordert, einen gemeinsamen Rahmen zur Regelung der Beziehungen zwischen Orthodoxen und Uniaten auszuarbeiten, auf Basis derer die Gewalttätigkeiten in bestimmten Ländern und Bereichen vermieden werden können.

Nach der entstandenen gefährlichen Lage in den Beziehungen zwischen Orthodoxen und Uniaten in den genannten Ländern gibt es keinen Grund – so das Kommuniqué der Sitzung im Phanar –, irgendwelche Hoffnungen für einen positiven Fortgang des theologischen Dialogs zwischen beiden Kirchen zu hegen, gäbe es nicht die hoffnungsvolle Erklärung der Dialogkommission von Freising, auf der die Unia einmütig als der Ekklesiologie der *Communio* und der Schwesterkirchen diametral entgegengesetzte Methode verworfen wurde. Die Mitglieder der interorthodoxen Kommission für den Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche drückten anschließend die Hoff-

¹⁵ Erklärung der Interorthodoxen Kommission für den theologischen Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche von Deutschland vom 12.12.1990, *Ekklesia* 68 (1991) 83–84.

nung aus, daß die gemeinsame Erklärung von Freising weiterhin Anfang und Grundlage für weitergehende Beratungen des Themas der Unia im Rahmen des theologischen Dialogs bleiben wird.

Doch darin haben sich die Orthodoxen tief getäuscht.

Während über das Ergebnis der Sitzung in Freising in den Orthodoxen Kirchen und in der orthodoxen Presse ausführlich berichtet und es eingehend kommentiert wurde, wurde es in der katholischen Berichterstattung weitgehend verschwiegen. Bezeichnend ist dafür die Tatsache, daß das Kommuniké von Freising nicht einmal im katholischen Presseorgan *L'Osservatore Romano* veröffentlicht worden ist. Doch noch wichtiger als seine Nichtveröffentlichung ist für die Orthodoxen die Bewertung des Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der christlichen Einheit, Kardinal Cassidy, der immerhin einer der zwei Vorsitzenden der Dialogkommission und des Treffens von Freising war, daß nämlich das Ergebnis von Freising für die Katholische Kirche nicht bindend und nicht gültig sei. Das erinnert an die Bewertung des römisch-katholischen/anglikanischen Dialogs durch den Vatikan, der diesen ebenfalls nachträglich in Frage gestellt hat. (ARLIC II).

3. Erklärung des Ökumenischen Patriarchen vom 30. November 1991.¹⁶

Bei seiner Ansprache im Rahmen des Patronatsfestes des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel am 30. November 1991 begrüßte der Ökumenische Patriarch Bartholomäos die Mitglieder der römisch-katholischen Delegation im Phanar unter der Leitung des Erzbischofs Cassidy u.a. mit den Worten: »Wir möchten heute auf Neue unsere Beunruhigung zum Ausdruck bringen über all das, was seit über einem Jahr in der Westukraine und in den anderen Ländern Osteuropas unzulässigerweise zwischen den mit Rom unierten Christen des byzantinischen Ritus und der lokalen autokephalen orthodoxen Kirche geschehen ist, Ereignisse, die unglücklicherweise große Schatten auf die bisherige brüderliche Zusammenarbeit und auf die erreichte friedliche Koexistenz werfen und die guten Hoffnungen des theologischen Dialogs und seinen Fortgang bedrohen, ja sogar ihn erschweren und ihn vielleicht definitiv einstellen werden, was wir von Herzen nicht wünschen. Aus diesem Grunde appellieren wir erneut und fortwährend an diejenigen, die dafür zuständig sind, damit das größere Gut, nämlich der Friede, wiederhergestellt werde.«

4. Botschaft der Vorsteher der Orthodoxen Kirchen vom 15. März 1992.¹⁷

Einen Höhepunkt der Kritik und Ausdruck der tiefen Sorge und Beunruhigung aller Orthodoxen Kirchen wegen der fortgesetzten Situation zu Lasten der orthodoxen Kirchen in den Ländern Süd- und Osteuropas stellt die Botschaft der Oberhäupter aller Orthodoxen Kirchen vom 15. März 1992 dar. Zu diesem Treffen hatte bekanntlich,

¹⁶ Ansprache des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomäos vom 30.11.1991, *Episkepsis* 472 (5.12.1991) 3–5.

¹⁷ Botschaft der Vorsteher der Heiligen Orthodoxen Kirchen vom 15.3.1992, *Ökumenische Rundschau* 41 (1992) 365–369.

gewiß unter dem Drängen der Leitungen der orthodoxen Kirchen in den genannten Ländern, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomäos eingeladen. Will man diese Erklärung der orthodoxen Oberhäupter kommentieren, so wird man sagen müssen, daß einige orthodoxe Kirchen die enttäuschende Erfahrung aufs Neue machen, daß Kirchen, mit denen sie im guten Glauben im ökumenischen Dialog stehen, weder Solidarität noch brüderlichen Beistand, nicht einmal Verständnis für ihre schwierige Lage zeigen, sondern den politischen Umsturz nutzen, um mit ihrer überlegenen Finanzkapazität zu Lasten der Orthodoxen Kirche zu missionieren. Es geht gewiß nicht um die Teilung der Welt in Einflußsphären bestimmter Kirchen, die das Evangelisierungsmonopol hätten, sondern um die systematisch-progressive Evangelisation unter orthodoxen Christen. Proselytismus und Uniatentum, die früher das Verhältnis der Kirchen vergiftet haben, erfahren anscheinend in einigen Gebieten eine neue Blüte. Dennoch läßt die Botschaft der orthodoxen Oberhäupter indirekt eine Hoffnung für die Ökumene erkennen, wenn die Kirchen, die hier angesprochen werden, nicht allgemein genannt werden, sondern von »bestimmten Kreisen im Schoße der Römisch-Katholischen Kirche« die Rede ist.

5. Erklärung des Ökumenischen Patriarchen vom 23. Juni 1992 anläßlich des Patronatsfestes der Römisch-katholischen Kirche, Peter und Paul, in Rom.¹⁸

In seiner Grußbotschaft an Papst Johannes Paul II. geht der Ökumenische Patriarch Bartholomäos erneut auf die schwierige Situation in den beiderseitigen Beziehungen in den Ländern Südosteuropas ein und unterstreicht: »Es wäre gewiß unehrlich, wenn wir nicht sagen würden, daß wir in diesem Jahr mit großem seelischen bzw. psychischen Schmerz an all das Unerfreuliche denken, was zwischen der griechisch-katholischen Kirche und den traditionellen autokephalen Orthodoxen Kirchen in Zentral- und Osteuropa geschieht, unglücklicherweise sogar auch wegen der allgemeinen Fürsorge und Taktik des Vatikans, wie dies auf vielfältige Weise während der Arbeiten der Europäischen Sondersynode in Rom, zu der wir einen offiziellen Vertreter entsandt haben, deutlich geworden ist.

Es ist überdies ganz besonders traurig, daß der vor zehn Jahren begonnene und fruchtbare theologische Dialog zwischen unseren Kirchen seine für dieses Jahr geplante nächste Sitzung absagen mußte.

Wir haben wiederholt erklärt, daß wir alles tun werden, damit die auftauchenden Probleme gelöst und die Hindernisse behoben werden. Andererseits aber müßte die Schwesterkirche zu Rom wissen, daß es nicht möglich ist, daß auf lange Sicht Methoden fortgesetzt werden, die nicht nur die Geschichte vor langer Zeit verurteilt hat, sondern auch die »Ekklesiologie des Evangeliums«, die von den Kirchen als Schwestern spricht, in keiner Weise akzeptiert. Diese Regel hätte auch von der Kirche Roms akzeptiert werden müssen, nicht nur als Frucht gemeinsamer theologischer Beratungen und Übereinkunft, sondern auch, weil sie in der Praxis große Hilfe leistet, insofern sie zwischen der zu verurteilenden Methode der Unia der Vergangenheit und der

¹⁸ Grußbotschaft des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomäos vom 23.6.1992, *Episkepsis* 481 (31.7.1992) 6–8.

aufgrund ihrer oder ihr ähnlicher Methoden entstandenen verworrenen kirchlichen Situationen unterscheidet, deren Lasten und Folgen menschliche Seelen zu tragen haben.

Wir hoffen und beten, daß es uns durch gegenseitige mutige Schritte und Gesten gelingen wird, daß die geöffnete und blutende Wunde heilt, zum Nutzen nicht nur der Einheit zwischen uns, sondern auch des Friedens der ganzen Welt«, so der Ökumenische Patriarch abschließend in seiner Grußbotschaft an den Papst.

6. Erklärungen und Proteste der orthodoxen Kirche von Griechenland.

Als griechisch-orthodoxer Theologe kann ich nicht umhin, auch auf die besonderen Reaktionen und Erklärungen der orthodoxen Kirche von Griechenland zur Entwicklung der römisch-katholischen/orthodoxen Beziehungen in den letzten Jahren einzugehen, zumal Griechenland und die griechisch-orthodoxe Kirche in gewisser Hinsicht von manchen Erklärungen und Haltungen des Vatikans direkt betroffen sind.

- a. **Schreiben des Erzbischofs von Athen, Serafim, an Papst Johannes Paul II. vom Februar/März 1990.**¹⁹ Anlaß des Briefes sind die gewaltsamen Aktionen gegen orthodoxe Christen in der Westukraine und die gewaltsame Enteignung der orthodoxen Kathedrale von Lvov in der Ukraine durch die Unierten. Der Brief geht zurück auf eine Bitte des Patriarchen von Moskau Aleksij II. an alle orthodoxen Oberhäupter. Der Erzbischof von Athen knüpft zunächst an einen ähnlichen Protestbrief vom Juni 1988 wegen Aktivitäten der Unierten in der Tschechoslowakei zu Lasten der Orthodoxen an und betont: »Wir können solche Aktionen und Aktivitäten schlechterdings nicht begreifen. Und während wir wissen, daß die Kirche der Uniaten in Rußland gewaltsam durch die Sowjetregierung nach dem zweiten Weltkrieg verboten wurde, können wir nicht vergessen, unter welchen Bedingungen sie durch die sogenannte Union von Brest-Litowsk gegründet wurde. Denn, wie bekannt, die Geschichte der Unia beginnt nicht erst 1946. Aus diesem Grunde können wir auch solche Aktivitäten nicht vergessen, die dem christlichen Ethos gegenüber fremd sind und eine Verletzung grundlegender Menschenrechte bedeuten. Natürlich müssen die Rechte der Minderheiten geschützt und geachtet werden. Allerdings müssen sie auf der Basis von demokratischen Vereinbarungen und im Geiste gegenseitiger Liebe und Achtung erfolgen. Noch mehr muß aber die gegenseitige Achtung zwischen den Kirchen existieren, welche, wie wir voraussetzen dürfen, im Dialog der Liebe und im theologischen Dialog weit gekommen sind, ein Dialog, der durch solche Aktivitäten gewiß in Gefahr ist; jedenfalls wird unsere Kirche große Schwierigkeiten haben, an der Fortsetzung des Dialogs teilzunehmen, wenn solche provokativen Aktivitäten seitens der Uniaten und zu Lasten der Orthodoxen nicht aufhören.«
- b. Bereits 1986, während der Plenarsitzung der theologischen Kommission in Bari, hatte die griechisch-orthodoxe Delegation Gelegenheit, **wegen einer Ausstellung von Ikonen aus dem südjugoslawischen Teil der früheren jugoslawischen Teilrepublik Makedonien**, die bekanntlich von keiner orthodoxen Kirche aner-

¹⁹ *Ekklesiastike Aletheia* Nr. 307 vom 1.3.1990.

kannt wird, **Protest** einzulegen. Diese Ikonen-Ausstellung hatte der Vatikan in Rom organisiert. Die Orthodoxen Kirchen und deren Kommissionsmitglieder empfanden dies als Brüskierung und als unfreundlichen Akt, weshalb sie damals überhaupt keine Vertreter zu der Sitzung nach Bari entsandten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sahen sich die Delegierten der griechisch-orthodoxen Kirche in der Kommission für den Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche im Rahmen der Kommissionssitzung in Freising 1990 genötigt, ... eine Protesterklärung abzugeben, in der erneut zum einen die oben genannte Ikonenausstellung und zum anderen die Herausgabe der Enzyklika des Papstes Johannes Pauls II: »Slavorum apostolici« in der sogenannten »makedonischen Sprache« seitens der Typigraphia Poliglota Vaticana kritisiert wird.

- c. Zum selben Sachverhalt gehört auch eine **Protestnote des Erzbischofs von Athen** gegenüber der Römisch-katholischen Kirche, weil Papst Johannes Paul II. im Rahmen seines Weihnachtsgrußes auch in der sogenannten »makedonischen Sprache« sprach. Daß die Synode der griechisch-orthodoxen Kirche im Anschluß daran im Januar 1992 sich mit dieser Sache befaßte und eine Protesterklärung abgab, spricht für die Bedeutung, die die griechisch-orthodoxe Kirche diesem Sachverhalt gibt und dafür, daß dieser als Ausdruck eines fehlenden Einfühlungsvermögens seitens des Vatikans und einer Einmischung in die innerorthodoxen Belange und in die gewiß gefährliche politische Situation im jugoslawischen Raum betrachtet wurde.
- d. Schließlich wäre der **Beschluß der Synode der Kirche von Griechenland vom 4. Februar 1992**²⁰ zu nennen, wonach die Haltung des Vatikans und seine Unterstützung der unierten Kirchen in den osteuropäischen Ländern zu Lasten der Orthodoxen Kirche scharf verurteilt wurde und wodurch der griechische Staat aufgefordert wird, eben wegen dieser Haltung des Vatikans seine diplomatischen Beziehungen zu ihm abzubrechen.
- e. Auch die **Theologische Fakultät der Universität von Athen**²¹ befaßte sich mehrmals mit der Problematik, die durch die Wiedergeburt der unierten Kirche in der Ukraine, in Moldawien, Jugoslawien, Albanien und in der Tschechoslowakei zu Lasten der orthodoxen Völker entstanden ist. Nach Auffassung der Theologischen Fakultät steht hinter dieser Entwicklung eindeutig der Vatikan, welcher diese unterstützt. In der Resolution verurteilt die Theologische Fakultät die Politik des Vatikans und die Benutzung der politischen Einflußnahme zu Lasten des gottesdienstlichen und liturgischen Lebens der Orthodoxen in diesen Ländern; sie beklagt die Ausnutzung diplomatischer Mittel dort, wo die christliche Liebe den Vorrang haben müßte, und weist auf den unerlaubten Versuch des Vatikans hin, sich durch unerlaubte Mittel und durch die kirchliche Hierarchie die schismatische orthodoxe Kirche von Skopje einzuverleiben, indem er (der Vatikan) sich einer Nachkriegsnationalität und Sprache, der makedonischen, bedient, um die griechische Herkunft Makedoniens anzuzweifeln.

²⁰ S. *Ekklesia* 69 (1992) 82–83.

²¹ A.a.O., S. 83.

- f. Wie ernst die orthodoxe Kirche von Griechenland diese Entwicklung beobachtet, ist schließlich auch darin zu sehen, daß das offizielle **Amtsblatt** der Kirche von Griechenland »**Ekklesia**« im Jahr 1993 in einer ununterbrochenen Folge eine Artikelserie ihres Chefredakteurs zum Thema »**Orthodoxe Kirche und die Politik des Vatikans**« veröffentlichte.

Exkurs

Der Ökumenische Rat der Kirchen, die Konferenz Europäischer Kirchen und das Problem des Uniatismus

Wie wichtig das ganze Problem des Uniatismus für die ökumenischen Beziehungen über das Verhältnis von Orthodoxie und Katholischer Kirche hinaus ist, zeigt sich u.a. auch darin, daß das Problem der unierten Kirchen den Ökumenischen Rat der Kirchen und die Konferenz Europäischer Kirchen wiederholt beschäftigt hat. Zuletzt haben sich beide internationalen ökumenischen Organisationen im Rahmen einer von beiden getragenen ökumenischen Konsultation zum Thema »Beziehungen zwischen den Orthodoxen und den Katholischen Kirchen des östlichen Ritus – zum Problem des Uniatismus« vom 30. Juni bis zum 6. Juli 1992 in Genf befaßt. Die Konsultation, zu der auch die Römisch-katholische Kirche eingeladen wurde, Vertreter zu entsenden, was diese jedoch mit der Begründung unterließ, KEK und ÖRK seien nicht kompetent in dieser Sache, verabschiedete einen ausführlichen Bericht zum Thema, eine Resolution, unter dem Titel »Uniatismus: eine ökumenische Antwort im Hinblick auf die Heilung alter Wunden«, und sechzehn Empfehlungen zum Thema, die allesamt auf der letzten Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen im August 1992 offiziell vorgelegt, besprochen und an die Kirchen zur Entgegennahme gesandt wurden.

Der Ökumenische Rat und die KEK äußern in den verabschiedeten Texten ihre tiefe ökumenische Besorgnis über die entstandene Situation und fordern dringend eine Zusammenarbeit aller am Ort beteiligten Kirchen und die praktische Solidarität der ganzen ökumenischen Gemeinschaft.

Zur Vorbereitung der oben genannten Konsultation besuchten zweimal im Frühjahr 1992 Teams des ÖRK und der KEK die Länder Rumänien, Tschechoslowakei, Weißrußland und Ukraine, um ein möglichst objektives Urteil über die Probleme vor Ort zu bekommen.

Die **Erklärung des ÖRK und der KEK**²² über den Uniatismus spricht zu Recht davon, daß »die Ursachen der heutigen Konflikte in oft politisch motivierten Bestrebungen liegen, die im 11. Jahrhundert vollzogene Trennung zwischen östlichem und westlichem Christentum durch eine Unterwerfung der östlichen Christen unter die päpstliche Autori-

²² Erklärung des ÖRK und der KEK: »Uniatismus: Eine ökumenische Antwort im Hinblick auf die Heilung alter Wunden«. Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 27.8.1992. Siehe auch Dokument 6.2 des Zentralausschusses des ÖRK über die ökumenische Konsultation des ÖRK und der KEK über »Beziehungen zwischen den Orthodoxen und den Katholiken des östlichen Ritus. Das Problem des Uniatismus. Bericht und Empfehlungen«, Genf 30. Juni bis 6. Juli 1992. Siehe auch *World Council of Churches*, »AIDE-MEMOIRE on UNIATISM«, A Concise Historical/Theological Study, by *Gennadios Limouris*, Genf 1992.

tät zu überwinden. Gruppen von Gläubigen, die von der östlich-orthodoxen Jurisdiktion losgelöst waren, wurden veranlaßt, den Primat des Papstes anzuerkennen, während sie die östliche liturgische Praxis und entsprechende kirchliche Gewohnheiten beibehielten.«

Angesichts der entstandenen Lage riefen ÖRK und KEK alle Beteiligten dazu auf, das Recht aller religiösen Gemeinschaften zu achten, frei Gottesdienste zu feiern, sie verurteilten unmißverständlich jede Einschüchterung und Gewaltanwendung im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um kirchlichen Besitz und erinnerten die örtlichen Behörden an die Rechte aller Personen auf Schutz vor Einschüchterung und Gewalt.

ÖRK und KEK machen sich abschließend in derselben Erklärung die Beschlüsse der internationalen orthodoxen/römisch-katholischen Kommission von Freising 1990 zu eigen und betonen: »Wir stimmen mit deren (der Kommission) Urteil überein, daß, wo der Uniatismus als Methode verwendet wurde, er sein Ziel verfehlte, die Kirchen zusammenzubringen; stattdessen rief er (Uniatismus) neue Spaltungen hervor. Wir halten fest, daß der Uniatismus kein angemessenes Modell der Einheit ist, die wir heute suchen; und wir wiederholen, daß Proselytismus ökumenisch stets zu verurteilen ist, und machen alle Kirchen und christlichen Gemeinschaften erneut auf die gemeinsamen ökumenischen Erklärungen über das gemeinsame Zeugnis und Proselytismus aufmerksam.«

Im übrigen wurde das Thema auch auf der 10. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen im September 1992 in Prag ähnlich behandelt und wird auch namentlich in der Botschaft der Konferenz im Abschnitt über das gemeinsame Zeugnis genannt.

Zusammenfassung – abschließende Bemerkungen

In meinen Ausführungen habe ich versucht, nach einer kurzen Schilderung der Entstehung und des Charakters der Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, des Dialogs der Liebe und des Dialogs der Wahrheit, die Orthodoxen Kirchen selbst, vornehmlich das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel und die orthodoxe Kirche von Griechenland und deren Beurteilung der Qualität der beiderseitigen Beziehungen heute zu Wort kommen zu lassen.

Ich denke, daß dabei sehr deutlich geworden ist, daß die orthodoxen Erklärungen alles andere als Anlaß zu Optimismus geben. Die Ursachen dafür liegen vornehmlich in der geschichtlichen Erblast des Problems des Uniatismus seit dem 11. Jahrhundert und seinem Wiederaufleben heute infolge der politischen Umwälzungen in Mittel- und Südosteuropa. Wesentlich trägt nach Auffassung der Orthodoxen Kirchen die offenkundige Unterstützung und Parteinahme des Vatikans für die mit Rom unierten Kirchen des byzantinischen Ritus in diesen Ländern dazu bei.

Das theologische Problem liegt dabei darin, daß dem Uniatismus der Römisch-katholischen Kirche eine Ekklesiologie zugrundeliegt, die der altkirchlichen eucharistischen Ekklesiologie der Schwesterkirchen, so wie sie seit dem zweiten Vatikanischen Konzil

und im Zuge des orthodox-katholischen Dialogs erarbeitet wurde, widerspricht. Der Uniatismus impliziert und fordert eine Rückkehr zu der Kirche, die ihn vertritt, während die Ekklesiologie der Schwesternkirchen auf dem Grundsatz der Gleichheit – **par cum pari** – aufbaut. Denn nach orthodoxem Verständnis sind Orthodoxe und Römisch-katholische Kirche gleichberechtigte Schwesternkirchen, Lokalkirchen – local churches –, die die Kirchengemeinschaft als eine Gemeinschaft von gleichberechtigten lokalen Kirchen anstreben. Das Gegenteil entspricht dem Oben-unten-Schema, das alle Einheitsbemühungen zunichte macht.

Neu fremd geworden? – so lautete die anfangs gestellte Frage.

Auf der Grundlage des bisher Gesagten wird man darauf antworten müssen: Nein, neu bzw. wieder fremd geworden sind unsere Kirchen wohl nicht oder besser gesagt, Gott sei Dank noch nicht. Aber die beiderseitigen Beziehungen laufen große Gefahr, das bisher Erreichte, vom Dialog der Liebe bis hin zum Dialog der Wahrheit zunichte zu machen. Denn offensichtlich herrscht bei den Orthodoxen mehr und bei den Katholiken weniger tiefe Besorgnis über die verschlechterten ökumenischen Beziehungen aufgrund des Uniatismusproblems, sowohl als theologisches, z. Z. aber vor allem als Problem mit praktischen, und das heißt in unserem Fall negativen Folgen für die orthodox-katholischen Beziehungen in den genannten Ländern. Gott sei Dank, daß diese Gefahr nicht die orthodox-katholischen Beziehungen in Deutschland betrifft, die von einem sehr guten Klima des gegenseitigen Verständnisses und der ökumenischen Zusammenarbeit auf allen Ebenen gekennzeichnet sind.

Aber selbst der auch in unserem Lande als ausgesprochen ökumenisch offen geltende Metropolit von der Schweiz, Damaskinos, hat in seinem Festvortrag anlässlich einer Preisverleihung in der Benediktinerabtei Niederaltaich keinen Hehl daraus gemacht, daß die orthodox-katholischen Beziehungen auf internationaler Ebene sehr schlecht seien.

»Fragt man nach den tieferen Wurzeln für die Schwierigkeiten im katholisch-orthodoxen Verhältnis – sagt der Metropolit Damaskinos –, so fehlt es eigentlich nicht an Informationen, gemeinsamen Erklärungen und verbalen Übereinstimmungen. Defizite bestehen bei der Geisteshaltung, die zur Überwindung der Probleme unbedingt notwendig sind. Wenn man durch den Dialog der Liebe und den offiziellen theologischen Dialog die Wahrheit wiederentdeckt hat, daß wir Schwesternkirchen sind, wenn wir bereit sind, uns gegenseitig als Kirchen im vollen Sinne des Wortes 'Kirche' anzuerkennen und die gegenseitigen Anathemen aufzuheben, dann sollte man daraus auch die theologischen und ekklesiologischen Konsequenzen auf lokaler und universaler Ebene ziehen. Das scheint nicht der Fall zu sein«.

Die Orthodoxen Kirchen nehmen die Zusagen Roms sehr ernst und erinnern nachdrücklich daran. So betont der Metropolit Damaskinos bei demselben Anlaß: »Kardinal Ratzinger hat vor einem Jahr versichert, Rom werde alles tun, damit der Gesprächsfaden nicht abreißt ... Wir möchten mit Kardinal Ratzinger hoffen, daß das Problem der mit Rom unierten Kirchen seine Lösung in dem Kontext der Schwesternkirchentheologie und -ekklesiologie finden wird.«

Das Schreiben der Glaubenskongregation »Über einige Aspekte der Kirche als **Communio**«²³ jedoch gibt keine begründete Hoffnung auf Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen und auf Einheit. Denn die Orthodoxen Kirchen stellen bezüglich dieses katholischen Dokuments erneut fest, daß die Katholische Kirche die Theologie der Lokalkirche und die Ekklesiologie der Schwesterkirche verläßt, wenn sie die Auffassung vertritt, daß die Orthodoxen Kirchen »aufgrund ihrer derzeitigen Situation in ihrem Teilkirchesein verwundet (sind)«, weil sie den Nachfolger Petri als Primas der Universalikirche nicht anerkennen (Kap. V, Ziff. 17).

Dennoch: Die Orthodoxen Kirchen hoffen auf eine Verständigung mit der Römisch-katholischen Kirche im Sinne der bisher erreichten theologischen Übereinstimmungen. Aus diesem Grund sind die Orthodoxen Kirchen für die Fortsetzung und nicht für den Abbruch des Theologischen Dialogs mit der Römisch-katholischen Kirche. Um mit Metropolit Damaskinos von der Schweiz abzuschließen: »Wir haben trotzdem die Pflicht, voranzukommen, denn wir glauben, daß die meisten Unterschiede zwischen uns als legitime theologische Entfaltungen ein und desselben Glaubens im Osten und im Westen zu verstehen sind und nicht als Trennungen in der einen Tradition des Glaubens selbst. Wir sollten auch nicht die Hoffnung aufgeben, daß auch die Polarisierungen im Blick auf den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes überwunden werden können, damit die so ersehnte Wiederherstellung der vollkommenen Gemeinschaft bald Wirklichkeit werden kann.«



Ergänzung zum Vortrag »Neu fremd geworden?«

Seit Januar 1993, als dieser Vortrag gehalten wurde, sind vier Jahre vergangen. In der Zwischenzeit hat sich viel ereignet. Und es ist nicht meine Absicht zu versuchen, diese Zeit im einzelnen nachzuzeichnen und zu sehen, ob und inwiefern auch heute noch die These im Titel dieses Beitrages aufrechterhalten werden kann oder gar muß: Neu fremd geworden? Es sollen lediglich einige Streiflichter aufgezeigt werden.

Allem voran ist im Blick auf unser Thema die sogenannte »**Balamand-Erklärung**«²⁴ vom 23. Juni 1993 über den Uniatismus zu nennen. Bekanntlich wurde auf der 7. Vollversammlung der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche auf Verlangen der orthodoxen Teilnehmer die Fortsetzung des theologischen Dialogs mit der Römisch-katholischen Kirche unterbrochen, um die Frage des Uniatismus direkt anzugehen. »Durch den politischen Umbruch in Osteuropa war eine Entwicklung eingeleitet worden, die zu einem Wiedererstehen relativ starker uniierter Kirchen – besonders in Rumänien und der Ukraine – auf Kosten der Orthodoxie und zu teils heftigen, ja blutigen Auseinan-

²³ Schreiben der Kongregation für Glaubenslehre »Über einige Aspekte der Kirche als Communio«, in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 107.

²⁴ Die Erklärung von Balamand, *Una Sancta* 48 (1993) 256–264.

dersetzungen mit den orthodoxen Gemeinden im Streit um den Kirchenbesitz geführt hat.«²⁵

Das Dokument von Balamand stellt u.a. fest: »Während der letzten vier Jahrhunderte wurden in verschiedenen Gegenden des Ostens innerhalb mancher Kirchen aufgrund äußerer Einflüsse Schritte unternommen, um die Gemeinschaft zwischen der Kirche des Ostens und der Kirche des Westens wiederherzustellen. Dies hat zur Vereinigung mancher Gemeinschaften mit dem Römischen Stuhl geführt, hat aber als Folge davon die Einheit mit ihren Mutterkirchen im Osten zerbrochen. Dies alles geschah nicht ohne die Einwirkung außerkirchlicher Bestrebungen. So sind die katholischen Ostkirchen entstanden. Dieser Zustand ist zur Quelle von Auseinandersetzungen und Leiden geworden, zunächst für die Orthodoxen, dann aber auch für die Katholiken« (Nr. 8). Und in Nr. 9:

»... Man muß jedenfalls feststellen, daß die Einheit zwischen der Kirche des Ostens und der Kirche des Westens nicht erreicht wurde, daß die Spaltung vielmehr fortbesteht, ja durch diese Unternehmungen vergiftet wurde.«

In Anerkennung der in den orthodox/römisch-katholischen Beziehungen entwickelten Theologie der Schwesterkirchen unterstreicht das Dokument von Balamand weiterhin: »... deshalb kann es sich bei allen Anstrengungen um die Wiedergewinnung der Kircheneinheit nicht darum handeln, einzelne Personen von einer Kirche zur anderen zu bekehren, um ihr Heil zu sichern. Es handelt sich vielmehr darum, gemeinsam den Willen Christi für die Seinen und die Absicht Gottes mit seiner Kirche zu verwirklichen, indem die Kirchen gemeinsam die volle Übereinstimmung im Glaubensinhalt suchen und daraus die Folgerungen ziehen. Dieses Ziel verfolgt der theologische Dialog, der in Gang gebracht wurde; das vorliegende Dokument ist ein notwendiger Schritt in diesem Dialog.«

Folgerichtig verurteilt dasselbe Dokument in Anlehnung an die gemeinsame Erklärung des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios und Papst Johannes Paul II. vom 7.12.1987 jede Form von Proselytismus und jedes Verhalten, welches ein Mangel an Respekt wäre oder so verstanden werden könnte (Nr. 18). Anschließend nennt der Text eine Reihe von »Regeln«, die befolgt werden sollten, um zur Entspannung der Lage beizutragen. Das Dokument endet mit der Empfehlung und der Hoffnung der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen den beiden Kirchen:

- a. »... daß diese Regeln für die Praxis von unseren Kirchen verwirklicht werden. Diese Empfehlung gilt auch den katholischen Ostkirchen, die aufgerufen sind, an diesem Dialog teilzunehmen, ...« (Nr. 34), und
- b. »Indem sie für die Zukunft jeden Proselytismus und jeden Expansionswillen zum Schaden der orthodoxen Kirche ausschließt, hofft die Kommission, das Hindernis beseitigt zu haben, welches einige autokephale Kirchen veranlaßt hat, dem theologischen Dialog fernzubleiben. Sie hofft und wünscht, daß die orthodoxe Kirche sich wieder zusammenfindet, um die theologische Arbeit fortzuführen, die so glücklich begonnen hat« (Nr. 5).

²⁵ Nikolaus Thon, Uniatismus heute: Weiter Stolperstein der Ökumene?, *Katholische Nachrichten Agentur-ÖKI* 17 (16.8.1996) 6.

Nun wissen wir, vier Jahre danach, daß dieser Wunsch und diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen sind. Daß sich weder die kirchliche Lage noch die zwischenkirchlichen Beziehungen in den o.g. südeuropäischen Ländern (Ukraine, Rußland, Rumänien) gebessert haben, noch der theologische Dialog wieder aufgenommen werden konnte. Das Problem der Unia besteht nach wie vor und belastet in seinen praktischen Auswirkungen die beiderseitigen Beziehungen. Zwar wurde die Erklärung von Balamand von der Gemeinsamen Kommission verabschiedet, doch von beiden Kirchen und ihren Repräsentanten nicht recht gewürdigt und angenommen. Katholischerseits wird sie vor allem von der »Missionsgesellschaft der Hl. KYRILLOS und METHODIOS« mit Sitz in Lemberg und in Köln bekämpft, die keine Mühe scheut, gegen die Orthodoxen Kirchen und für die »Bekehrung Rußlands« zu kämpfen. Ähnlich gibt es auch innerhalb der Orthodoxen Kirche Würdenträger und Theologen, die die Erklärung von Balamand nicht akzeptieren.

Daß die **Ökumene-Enzyklika**²⁶ des Papstes (Nr. 60) auf das Problem der Unia eingeht und sie von ihr als von der »so heiklen Frage der Methode« spricht, eine Frage, »die bei der Suche nach der vollen Gemeinschaft zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche, eine Frage, die oft die Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken verschlechtert hat ...«, hat wenig geholfen, stellt man dem das Apostolische Schreiben Papst Johannes Pauls II. »**Orientalem Lumen**«²⁷ vom 2.5.1995 gegenüber, in dem die Tendenz deutlich wird, die Existenzberechtigung der unierten katholischen Kirchen zu bekräftigen und das Uniatentum als Methode zwischen Ost- und Westkirche nach wie vor zu bejahen. In diesem Sinne verteidigt und rechtfertigt Papst Johannes Paul II. am 2. Juli 1995 in seiner Ansprache an die Katholiken des byzantinischen Ritus in Presov das Modell der Unia, und ruft dazu auf, »dem von Kyrill und Method verwirklichten ursprünglichen Modell treu zu bleiben und dennoch die Gemeinschaft mit der universalen Kirche und dem Sitz von Rom zu bewahren, der nach göttlichem Willen ihr Zentrum ist ... Wo auch immer Katholiken byzantinischen Ritus' sich in einer Umgebung anderen Ritus' befinden, ist es deshalb Aufgabe aller, nicht zuzulassen, daß diese 'Seen' kleiner werden oder gar verschwinden«²⁸.

Es verwundert deshalb nicht, daß die Orthodoxen ihrerseits, leider erfolglos, davor warnten, die Vierhundertjahrfeier der Union von Brest (1595/1596) zu begehen. Auch ist anzunehmen, daß der **Ökumenische Patriarch Bartholomäos** bei seinem offiziellen Besuch beim Papst im Sommer 1995 das Problem der Unia angesprochen hat. Jedenfalls läßt sein Appell an den Papst in seiner Ansprache im Rahmen dieses Besuchs am 27.6.1995 an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

»Wir müssen in aller Offenheit sagen, daß unglückliche Umstände der letzten Zeit große Probleme in unseren brüderlichen Beziehungen verursacht haben, weshalb wir die Pflicht haben, alles in unserer Macht Mögliche zur Wiederherstellung des wegen des Wiederauflebens der Unia in den meisten Ländern Mittel- und Osteuropas gestörten gegenseitigen Vertrauens zwischen unseren Kirchen zu tun ...«²⁹

²⁶ *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 121.

²⁷ Ebd.

²⁸ *L'Osservatore Romano* 36 (8.9.1995) 10.

²⁹ *Episkepsis* 520 (31.7.1995) 3.

Jüngstes Beispiel für den Zustand in den beiderseitigen Beziehungen sind die Vorgänge um das geplante, aber nicht zustande gekommene Treffen zwischen dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäos, dem Patriarchen von Moskau, Aleksij, und Papst Johannes Paul II. am Rande der **2. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz** (Juni 1997) in Wien: Moskau wirft Rom vor, die Römisch-katholische Kirche werbe orthodoxe Christen ab, der Vatikan weist die Vorwürfe Moskaus als Vorwand zur Absage des Treffens zurück³⁰ und der Ökumenische Patriarch Bartholomäos entsendet keine Delegation zum diesjährigen (1997) Patronatsfest der Römisch-katholischen Kirche nach Rom – ein einmaliger Vorgang in den beiderseitigen Beziehungen. Man darf gespannt sein, ob das Klima bis zum kommenden Patronatsfest der Kirche von Konstantinopel (30. November 1997) sich verbessert haben wird und Rom eine Delegation zum Phanar entsendet.

Fazit: Die anfangs gestellte Frage ist also auch aus heutiger Sicht voll und ganz berechtigt: **Neu fremd geworden?**

³⁰ Katholische Nachrichten Agentur-ÖKI 27 (8.7.1997) 1.